



Marlen Reusser am 24. September im WM-Zeitfahren in Imola, wo sie Zweite wird. Sie mag es, sich «den Gong zu geben».

Das Spital kann warten

Marlen Reusser kündigte die Stelle als Ärztin, um sich mit 27 Jahren als Veloprofi zu versuchen. Lohn erhielt die Emmentalerin zunächst keinen. Jetzt, mit 29, gehört sie zu den Weltbesten. **Von Philipp Bärtsch**

Wenn dieses verflixte 2020 ein normales Jahr wäre, dann wäre Marlen Reusser jetzt vielleicht berühmt, nicht weltberühmt, aber schweizweit berühmt. Die 29-jährige Emmentalerin hätte vielleicht an den Olympischen Spielen eine Medaille gewonnen und auch an den Weltmeisterschaften im eigenen Land. Und die Medien und die Leute hätten freudig ihre Verwandlungsgeschichte nacherzählt, weil sie solche Geschichten mögen: von der jungen Ärztin zur spätberufenen Profiathletin.

Doch es gab in diesem Sommer keine Olympischen Spiele und in diesem Herbst keine Heim-WM. Was die Geschichte von Marlen Reusser nicht schlechter macht. Sie hat eine Velosaison wie in einem Schüttelbecher hinter sich, die am Donnerstagabend mit der Nachricht zu Ende ging, dass Reusser wegen eines Covid-19-Falls im privaten Umfeld nicht zum SM-Strassenrennen antreten kann und in Quarantäne bleibt. Was für ein Jahr! Corona, all die Rennabsagen, die Nöte ihres Teams – aber eben auch: EM-Bronze und WM-Silber im Zeitfahren, der Aufstieg an die Weltspitze.

Von der Abschlussreise an die WM

Ihr erstes Zeitfahren bestritt die damalige Medizinstudentin erst vor drei Jahren. Reusser gewann es, auf einem normalen Rennvelo statt auf einer Spezialmaschine. Ihr zweites Zeitfahren endete mit dem nationalen Meistertitel. Im SM-Strassenrennen zwei Tage später wurde Reusser Zweite, nachdem sie die meiste Zeit alleine vorausgefahren war. «Am Ende wurde ich überspurtet», erzählt Reusser, «ich wusste nicht einmal, dass man in einem Sprint den Lenker unten hält statt oben und dass man aus dem Sattel geht.»

Reusser legte dann das Staatsexamen ab und reiste an ihre ersten Weltmeisterschaften, direkt von der Abschlussreise in Griechenland. Für die zweite WM-Teilnahme im Jahr darauf nahm sie unbezahlte Ferien. Jene Saison 2018 war geprägt gewesen von einem fürchterlichen Sturz, bei dem sich Reusser das Becken, einen Lendenwirbel und das Kreuzbein gebrochen hatte.

Mit Radsport angefangen hatte Reusser erst als 22-Jährige, im Hobbyverein Freie Radler Ersigen. Es ist nicht die erste derartige Biografie im Schweizer Frauenradsport, Karin Thürig etwa, die zweifache Weltmeisterin im Zeitfahren (2004 und 2005), war ebenfalls eine Späteinsteigerin gewesen.

Reusser ist ein bisschen per Zufall im Spitzensport gelandet, keine Eltern und kein ausgeklügeltes Fördersystem haben sie dahin gesteuert. Zuerst merkte sie, dass sie es mag, sich «den Gong zu geben», wie sie sagt. Heisst: Verausgabung bis zur Erschöpfung – wie im Zeitfahren. Dann merkte sie, dass ihr Körper dafür geschaffen ist, wegen der Grösse von 1 Meter 80, wegen der Kraft, wegen der enormen Kapazität. «Marlen hat herausragende athletische Voraussetzungen für diesen Sport», sagt Thomas Campana, der in der vergangenen Saison ihr Teamchef war.

Marlen Reusser sieht in ihrer Veloprofikerriere ein Experiment. Andere machen auf ihrem Lebensweg einmal eine lange Reise, sie will herausfinden, «ob ich die Schnellste bin». Dafür kündigte sie mit 27 Jahren die Stelle als chirurgische Assistenzärztin in der Notfallaufnahme im Spital Langnau. Sie unterschrieb einen Vertrag ohne Lohn mit dem Entwicklungsteam des Weltverbandes UCI, dem Fahrerinnen aus Ländern wie Trinidad und Tobago, Paraguay oder Äthiopien angehörten. Aus Kostengründen zog Reusser zurück auf den elterlichen Bauernhof an der schönen Adresse Sumpf 3, 3324 Hindelbank.

Zuvor hatte sie versucht, die Welten zu vereinen, den Anfang der Karriere als Ärztin und den Anfang der Karriere als Athletin, zwei Teilpensen quasi. «Aber beides nebeneinander führt bei beidem nirgends hin, das ist Zeitverschwendung», sagt Reusser. In der Medizin könne sie auch noch in zehn Jahren eine gute

Als Teenager präsidierte Marlen Reusser die Jungen Grünen des Kantons Bern, sie hat mehrmals für den Nationalrat kandidiert.

Karriere starten. Doch zuerst kommt das Experiment. Es sollte zumindest bis zu den Sommerspielen 2020 dauern, mit der Verschiebung um ein Jahr hat es sich für Reusser automatisch verlängert. Weiter mag sie nicht denken, grundsätzlich nicht, und im Moment kommt noch dazu, dass Reusser, dieses Energiebündel, ziemlich bedient ist nach der komplizierten Saison. «Mein Leben rast die ganze Zeit, ich bin müde im Kopf, mag gerade nicht mehr trainieren, brauche eine Pause.»

Die Pause dauert zwei Wochen, dann beginnt schon der Aufbau für das Olympiajahr. Vor der Pause musste Reusser noch rasch ihre Zukunft regeln, denn Mitte Oktober hatte sie nochmals eine böse Überraschung erlebt. Ihr Chef Campana musste sein Team auflösen, weil der Sponsor nicht mehr zahlte, zu den letzten Saisonrennen trat es gar nicht mehr an. Das französische Modelabel Paule Ka war erst im Sommer eingestiegen, das Team hatte eine langfristige Partnerschaft bis Ende 2024 kommuniziert. Campana sah sich als Krisengewinner, nachdem er das Team aus einer misslichen Lage befreit hatte. Mit den beiden alten Sponsoren hatte es ähnliche Probleme gegeben, der unvermittelte Ausstieg des Möbelherstellers Bigla als Hauptsponsor war gleichbedeutend mit dem Ende einer Ära. Der alte Patron Fritz Bösch, einst Swiss-Cycling-Verbandspräsident, gilt als grosser Radsportförderer, ähnlich wie der 2018 verstorbene Andy Rihs, ein anderer Unternehmer.

Die Wirtschaft flösst dem Radsport Jahr für Jahr Millionen und Abermillionen ein, in kaum einer anderen Sportart sind die Teams so stark von Sponsoringeinnahmen abhängig. Die Investitionen in den Frauenbereich nehmen zwar zu, teure Männerteams gründen günstige Frauenteams. Doch die Diskrepanz zwischen dem Strassenradsport der Männer und dem Strassenradsport der Frauen bleibt eklatant. Reusser kann sich wortreich darüber empören. «Mit dem Lohn eines männlichen Topstars könnten wohl praktisch die Jahresbudgets aller World-Tour-Teams der Frauen finanziert werden», sagt sie.

Reusser wird künftig für das italienische Team Alé BTC Ljubljana fahren. Der neue Lohn ist höher als der alte, «für Frauenverhältnisse ist er sogar gut, vergleichbar mit

Rasanter Aufstieg

2017

Reusser gewinnt als Debütantin überlegen den SM-Titel im Zeitfahren, schliesst das Medizinstudium ab, reist an die WM und klassiert sich im 29. Rang.

2019

Im Jahr nach ihrem schwersten Sturz ist Reusser erstmals als Profi unterwegs. An den Europaspiele in Minsk gewinnt sie die Goldmedaille.

2020

Reusser gewinnt EM-Bronze und WM-Silber im Zeitfahren.

dem Lohn einer Pflegehilfe in der Schweiz», sagt sie. Die Medaillen haben den Marktwert erhöht, und mittlerweile wird Reusser auch von der Sporthilfe unterstützt. Doch einen grösseren privaten Sponsor sucht sie bis anhin vergebens. Reusser versteht das nicht. «Ich finde mich recht interessant», sagt sie, und wohl niemand, der sich schon einmal länger mit ihr unterhalten hat, würde da widersprechen. Recht interessant also. Und eine der grossen Medaillenhoffnungen für die Olympischen Spiele. «Früher dachte ich, für so jemanden sei es easy, einen Sponsor zu finden.»

Umweltbewusste im Dilemma

Recht interessant ist Reusser nicht nur wegen der Verwandlungsgeschichte – von der Ärztin zur Profiathletin. Als Teenager präsidierte sie die Jungen Grünen des Kantons Bern, sie hat mehrmals für den Nationalrat kandidiert und verzichtete lange komplett aufs Fliegen. Letzteres geht nicht mehr als Spitzensportlerin, «dies ist für mich persönlich eine schwierige Situation, ich predige Wasser und trinke Wein», schreibt Reusser dazu auf ihrer Website. Schon seit der Kindheit isst sie kein Fleisch mehr. Nahrungsergänzungsmittel, die unter Sportlerinnen und Sportlern so beliebt sind, nimmt sie kaum zu sich.

Reusser will anderweitiges Optimierungspotenzial ausschöpfen. Nach der Verschiebung der Olympischen Spiele entschied sie, erstmals Höhentrainingslager auszuprobieren. Sie nächtigte zweimal während drei Wochen im Hospiz auf der Bernina-Passhöhe, «mein Körper hat extrem gut darauf reagiert». Als für eine 29-Jährige nach wie vor unerfahrene Athletin hat Reusser immer noch technische Defizite, etwa in den Kurven. Um sie auszumergen, nimmt Reusser neu auch Privatlektionen bei einem Mountainbike-Coach.

Was die physische Leistungsfähigkeit betrifft, hat Reusser manchmal den Eindruck, ihre Möglichkeiten schon ausgereizt zu haben. «An den besten Tagen hat es sich schon so perfekt angefühlt, dass ich nicht unbedingt glaube, noch besser werden zu können. Aber in meinem Umfeld finden alle: Doch, du kannst noch besser werden.»

Das Experiment ist noch nicht zu Ende. Das Spital kann warten.